

Analyse

Mit Schlawinertum ist in Brüssel nichts zu holen

VON PETER NINDLER

Nicht schon wieder die EU; zuerst das Vertragsverletzungsverfahren wegen zu hoher Schadstoffbelastung, dann das Nein zum sektoralen Lkw-Fahrverbot und jetzt die Kalamitäten um die drohende Klage wegen der Natura-2000-Schutzgebiete. Doch einmal mehr sollte die Situation sachlich und nüchtern betrachtet werden. Natürlich können die Forderungen der EU als überzogen bezeichnet werden, weil der Naturschutz in Österreich bzw. in Tirol einen hohen Stellenwert besitzt. Nichtsdestotrotz weist die EU-Kommission schon seit Jahren auf Mängel im länderübergreifenden Schutz gefährdeter heimischer Pflanzen- und Tierarten sowie ihrer natürlichen Lebensräume hin. Während die Politik das weitgehend ignoriert hat, lobbyierten die gut vernetzten Umweltorganisationen hingegen in Brüssel.

Dass die EU den Nominierungsprozess stoppt, weil sie die Qualität der Vorschläge bezweifelt, und gleichzeitig zusätzliche Schutzgebiete fordert, beweist nur die rotweiße Naivität. Zu viele Kompromisse wurden gemacht, obwohl die Geduld Brüssels bereits enden wollend war. Allein die Auseinandersetzung um die Ausweisung der betroffenen Gletscherflüsse in Osttirol schaukelte sich über Monate hoch. Das Fimbatal im Bereich des Piz Val Gronda wurde erst gar nicht nominiert, weil es keinen Konsens mit den Grundeigentümern gibt. In anderen Bundesländern waren die Diskussionen aber noch heftiger und die Politik viel nachlässiger.

Die Rechnung bekommen die Länder jetzt präsentiert. Wenn angeprangert wird, dass gerade bei den problematischen Schutzgütern weiterhin viele Gebietsvorschläge fehlen, dann ist das gelinde gesagt eine schallende europäische Ohrfeige. Österreich hat noch immer nicht kapiert, wie die EU funktioniert. Brüssel mag zwar bürokratisch sein, aber mit dem heimischen Schlawinertum gewinnt man in der EU keinen Blumentopf. Und so haben die EU-Profis einmal mehr die Finger in die Wunden der heimischen Polit-Amateure gelegt.

peter.nindler@tt.com